



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 38.

Samstag

den 17. September

1836.

Den Bewohnern Laibachs.

Als jüngst erloschen Eure Freudensonnen
 Und Schmerz Euch both den bitteren Pokal,
 Da that es mir so weh' im fernen Thal,
 Ich trank mit Euch des Leidens herben Vronnen;
 Doch da die Nacht, die schwarze, nun zerronnen,
 Ob Euch erglänzt Hygiea's güld'ner Strahl,
 Da schlägt mein Herz nun frohen Wiederhall
 Und meine Rippen negen sel'ge Wonnen.

Denn Eure Heimath trug auch meine Wiege,
 An ihrer Brust mein Auge sich erschloß,
 Darum, nach welchem Ziel mein Wunsch auch fliege,
 Er kehrt doch oft zurück nach jenem Schooß,
 Der mir in meiner Kindheit süßen Tagen
 Des Lebens erste Rosen hat getragen.

Gräß am letzten August 1836.

H. J. M. Smrekern.

Ueber das alte emonensische Bisthum.

(Beschluss)

IV.

Wenn nun gleich über die Richtigkeit der Benennung Emonienses bei den Bischöfen Florus, Patritius Mauritius und Eustachius gewichtige Zweifel obwalten, so gibt es jedoch keinen Kirchenschriftsteller welcher nicht gerade aus behauptet, daß Maximus, der mit Ambrosius und Valerianus unter dem Papste Damasus im Concilium zu Aquileja intervenirte, emonensischer Bischof gewesen sey.

Fleury qualificirt ihn zum Bischofe von Emona in Arien (Histoir. Eccl. L. XVI.), Filemont

hingegen behauptet, er sey in Laibach Bischof gewesen, *parque conserve encore le Siége Episcopal* (T. X. art. 24. p. 331). Dieser Grund spricht aber mehr noch für Cittanova, dessen Bisthum viel älter ist als das in Laibach erst im Jahre 1461 errichtete. Man will auch bemerken, daß in der betreffenden Stiftungs-urkunde keine Erwähnung von einem alten emonensischen Bisthume geschehe, was doch nicht unterblieben wäre, wenn man daran geglaubt oder irgend eine Tradition von einem solchen Bisthum, dem der h. Marius vorgestanden sey, bestanden hätte. Im Gegentheil wird diesem Heiligen in jener Gegend keine besondere Verehrung bewiesen. Dieses Argument verdient demnach eine schärfere Untersuchung als bisher geschah.

Die Sage von dem Martyrthum des Bischofs Marius unter Kaiser Decius, ist durchaus falsch, denn er lebte 130 Jahre nach Decius, da er im J. 381 im Concilium zu Aquileja gegenwärtig war, zu welcher Zeit die katholische Religion schon zur herrschenden geworden ist, wo also die derselben Anhängigen nicht mehr gemartert zu werden pflegten, und ebenso wenig hat irgend ein anderer Bischof Marius im liburnischen Assisira die Marterpalme erhalten, indem Decatus, dem er vorgestellt wurde, Proconsul in Asien, und nicht in Pannonien oder sonst wo in Europa gewesen ist, und endlich ist der Märtyrer Marius nie Bischof, sondern nur ein Laicus gewesen, der zu Ephesus den Martertod erlitt, wie aus dem 29. Mai des Martyrologimus Francisci Mariae de Aste von Dranto zu ersehen ist.

V.

Es bleibt uns noch zu untersuchen, zu welcher Zeit die Bischöfe von Cittanova, wovon sowohl

der Ursprung der Stadt als auch des Bisthums gänzlich unbekannt ist, angefangen haben, sich Emonienses zu tituliren?

Der erste Bischof von Cittanova nach dem X. Jahrhunderte, zu dessen Gunsten ein Document angeführt wird, ist Johannes der zweite, welcher im Kaiser Conrad's, die Schenkung des Patriarchen Poponius von S. Lorenzo di Daila an die emonensche Kirche bestätigendem Diplome, wiederholt auf folgende Art gelesen wird: Sanctae Aemoniensi Ecclesiae, et Joanni ejusdem Ecclesiae Praesuli etc. etc. (Ughelli Italia sacra T. V. p. 231). Das Datum heißt nach Ughelli: Data XVI. Kal. Septembris Anno Dominico Incarn. MXXIX. Anno autem D. Conradi Quintodecimi Imperici: Actum Aquilejae feliciter. Der Abt Colletti verbessert es mit folgenden Worten: D. Conradi quinto Regni, Imperii tertio. Aber auch diese Verbesserung bedarf einer Berichtigung, da Conrad der zweite im August 1029 das sechste und nicht das fünfte Jahr des Königthums zählte.

Noch ist der Abgang der Römer-Zinszahl zu bemerken, welche in keinem Diplom oder öffentlichem Notariatsacte zu fehlen pflegte. Und was sollen wir vom Datum Aquileja sagen? Conrad kehrte im Jahre 1027 aus Italien nach Deutschland zurück, und befand sich zur Osterzeit in Regensburg, dann wendete er sich mit einem Heere gegen den ungarischen König Stephan, wie Herrman contractus, (Rer. Germ. Scrp. Ratisb. 1726, p. 276) und Marianus Scottus (ibid. p. 648) und andere versichern, und kehrte nicht vor dem Jahre 1036 nach Italien zurück.

Diesen Bedenklichkeiten über die Echtheit des Diploms, glaubt P. Rubeis (Monum. p. 509) mit einer gänzlichen Berichtigung der Notizen des Jahres 1038 begegnen zu können. Conrad ist jedoch im Juli desselben Jahres wegen der in seinem Heere ausgebrochenen Pest nach Deutschland abgegangen. Dieses ist auch nicht das erste Diplom Kaiser Conrads, das von einer wenig erfahrenen Hand in spätern Jahrhunderten entworfen worden ist, daher verdient es auch nicht, daß wir uns noch länger dabei aufhalten.

Die Zeit, in welcher das Bisthum in Cittanova errichtet worden ist, und in welcher die dortigen Bischöfe sich Emonienses zu tituliren begonnen haben, ist gewiß gänzlich unbekannt. Die Holländisten setzen zwar diese Epoche in das IX. Jahrhundert, und berufen sich dieserwegen auf ein Diplom Carls des Großen, womit er dem Patriarchen Poponius Sechs Bisthümer zuweist, nämlich von Concordia, Udine, Rovigo, Padua, Torsato, et qui apud Civitatem novam Histriae constitutus esse noscitur.

Hieraus könnte man freilich schließen, daß in jener Zeit bei oder in Cittanova ein Bisthum errichtet worden sey. Auf dieser Spur zurückgehend könnte man in der Nähe Cittanova's irgend einen Ort suchen der Emona geheissen hat, und wovon der Titel Emonienses der dortigen Bischöfe abstammen könnte. Eine solche Vermuthung scheint uns auch nicht weit von der Wahrheit entfernt zu seyn, sobald wir mit einiger Aufmerksamkeit ein Document des Jahres 1228 betrachten, welches aus den Manuscripten des Bischofs Tomasini ausgezogen worden ist. (Ughelli Italia sacra T. V. p. 233). Dieses ist ein Urtheil des Patriarchen Berchtold zu Gunsten des Gerardus, Bischofs von Cittanova, rücksichtlich einiger in Castro Bullearum, et territorio Castri Veneris Oveglae et Aemoniae, gelegenen Besitzungen. Vielleicht stand im Originale Vegle Emone ohne Diphthong und ohne et. In diesem Falle würde es heißen: Im Castelle Buje, im Territorium von Castelvenere und vom alten Emona. In jener Zeit pflegte man veglus für alt zu sagen, wofür verschiedene Beispiele im Glossarium des Dufresne zu sehen sind, und welches Wort selbst dem Muratori in seiner Dissertation über die italienische Sprache entschlüpft ist.

Da nun an einem Orte Aemonia gesagt wurde, und da andererseits in den Umgebungen von Cittanova viele römische Alterthümer aufgefunden worden sind; so erscheint die in der Geographie des Carlus a sancto Paulo geäußerte und vom P. Beretti angenommene Meinung: daß auch in Istrien ein Ort mit dem Namen Emona bestanden habe, ziemlich gerechtfertiget. Allein jenes Diplom Carl des Großen erscheint leider aus zu vielen vom P. de Rubeis angeführten Gründen (Monum. p. 389) als apokryph und unterschoben, und ich (Carli) habe in einer im Jahre 1754 gedruckten Dissertation die Vermuthung geäußert, daß der Notar Anton Bellore, nicht sowohl rücksichtlich seiner unvergleichlichen Kunst, Schriften nachzumachen, als vielmehr aus Liebe zu seiner Vaterstadt Udine, der Verfasser des Diploms sey, und Eirutti hat im Jahre 1777 diese Vermuthung mit noch größern Beweisen verstärkt. Nichts desto weniger spricht für das istrische Emona noch immer das Vegla oder alte Emona, das nach dem oben angeführten Documente des Jahres 1228, zwischen Buje und Castelvenere liegt *).

*) Im ambrosianischen Coder der Chronik des Dandolo steht unter 5. Januar 1267 geschrieben, daß Vegla, Piranum, Tergeste, Caput Istriae, Mugla, Rovignum et Civitas nova in der nächsten halben Fastenzeit die Ausrüstung einer Galeere aus Strafe der Confiscation ihrer Güter zu bezahlen haben. (Archeografo Triestino T. III. p. 298). Hieraus und aus dem et zwischen Ovegla und Aemoniae des oben angeführten Docu

In der That wurde auch Cittanova, als eine im VIII. oder IX. Jahrhunderte neu aufgebaute Stadt, Neustadt (Cittanova) genannt; es ist jedoch zu verwundern, daß völlig unbekannt ist, auf welche untergegangene Stadt dieselbe gefolgt sey; von welchem frühern Bisthume das wahrscheinlich dahin übertragene abstamme, aus welchem Grunde sich die dortigen Bischöfe Emonienses nannten, und warum endlich über diese Benennung nie irgend ein Widerspruch entstand? da sie vielmehr von den Patriarchen, Päpsten, Kaisern und von der ganzen Welt als die gewöhnliche angenommen war.

Bei der Nachforschung, woher der Bischofssitz nach Cittanova übertragen worden seyn mag, haben viele gelehrte Schriftsteller abweichende Meinungen gehegt. Philipp Cluver (Ital. antiq. lib. I, c. 12.) glaubt den ursprünglichen Sitz im alten Silvium, das aus den Ruinen von Alvim entstanden seyn soll, zu finden. Isidorus nennt zwar Αλβον nach Πικρυντον, als einen 18 Miglien vom Meere entfernten Ort, wovon jedoch keine Spur zurückgeblieben ist. Silvium kannte daher wohl aus den Ruinen Alvim's, nie aber aus demselben Cittanova entstanden seyn, da Antonius Ravennatus, Silvium und Neapolis oder Cittanova als zu gleicher Zeit bestehend anführt. (Lib. IV. p. 204. edit. Paris 1688).

Franciscus Palludius (Istoria del Friuli anno 588) und Schönleben (Apparatus p. 78) sind überzeugt, daß das Bisthum von Marano im Jahre 649, nach Cittanova übertragen worden sey. P. Rubéis hingegen behauptet stets und fest, daß Marano nie Bischöfe gehabt habe, indem der im lateranischen Concilium unterfertigte Donatus Bischof von Mariano in Corsica, und Clarissimus, in der Synode von Mariano unterschrieben, von Concordia gewesen sey. Wir wollen uns nicht in diesen Streit mischen, und bemerken bloß, daß P. Rubéis das vom Cardinal Cencius zusammengestellte, von Muratori (Diss. 69, p. 875) publicirte alte Grundbuch der römischen Kirche (nota dei Censi della Chiesa Romana) nicht beachtet habe, in welchem man die den Grundzins entrichtenden Bisthümer: In Episcopatu de Capite Istriae, in Episcopatu Maranensi in Episcopatu Civitatis novae etc. etc. aufgezeichnet findet, und woraus man lernt, daß die römische Curie das Bisthum von Marano anerkannt,

ments des Jahres 1228 ist also klar zu ersehen, daß Oveglia oder Vegla auf keinen Fall als Epitetum auf Cittanova bezogen werden kann, wodurch denn auch der einzige schwache Grund Carl's, ein Emona in Istrien zu rechtfertigen, völlig zusammen stürzt.

und daß zu gleicher Zeit auch das Bisthum von Cittanova bestanden habe.

VI.

Alles, was man in einem solchen Wirrwarr der Meinungen feststellen kann, ist: daß das alte Emona des Plinius und Herodian in der Gegend von Laibach gewesen sey, daß aber diese Stadt vor dem J. 1461 nie Bischöfe gehabt habe; daß die ersten vor dem XI. Jahrhunderte dort bestanden seyn sollenden fünf, wahrscheinlich unrichtig als Emonienses titulirten Bischöfe, als andern Sitzen zugehörig, angenommen werden können; daß der Ursprung des Bisthums von Cittanova, ebenso wie die Ursache seiner spätern Benennung Emoniensis, gänzlich unbekannt, und daß endlich der Bischof Maximus nie Märtyrer gewesen sey. Da man aber im Concilium von Aquileja vom Jahre 381, Maximus Episcopus Emoniensis liest, so haben wir starken Grund zu vermuthen, daß er einem andern Sitze, dessen Benennung einige Ähnlichkeit mit Emonensis hat, angehört mag, und ich (Carli) bin nahe daran zu glauben, daß ursprünglich Maximus Episcopus Veronensis, welcher genau in jener Zeit lebte, geschrieben stand *).

Wenn die beiden Briefe des h. Hieronymus ad Virgines Hemonenses und ad Antonium Monachum Hemonae über die Lage des Ortes Hemonae irgend einen Aufschluß enthielten, so könnte aller Zweifel gehoben und diese Frage völlig beendet werden; allein Nichts solches ist in denselben zu finden. Im Gegentheile fand P. Martianus, daß man Hermonae und nicht Hemonae lesen müsse.

In dem Coder der königlichen Bibliothek und jener von S. Martino de Campi steht Emonienses, welche Lesart auch in die veronesischen Ausgabe (Opera Epist. XI. XII.) übergegangen ist, so daß wir immer in die frühern Ungewissheiten zurücksinken. So viel ist jedoch wahr, daß wir bei der Geschichte überhaupt, vorzüglich aber in der Kirchengeschichte, bei jedem Schritte auf Schwierigkeiten und auf starke Gründe zum Zweifeln stoßen, was zu fortwährenden Debatten und Streitigkeiten ohne Gewißheit eines Sieges Anlaß gibt.

Außer den vom Carli abgehandelten fünf angeblich emonensischen Bischöfen, werden noch nach Balvasor (Ehre T. III. L. VIII. p. 650 — 652) Gen-

*) Da in den Acten der im Jahre 381 in Aquileja abgehaltenen Synode Armensis statt Aneminius Episcopus Sirmiensis (Acta S. S. Concil. T. II. p. 1164) zu lesen ist; so kann mit noch stärkerem Grunde vermuthet werden, daß auch statt Veronensis unrichtig Aemonensis stehe, da zur selben Zeit wirklich ein Maximus, Bischof zu Verona war, welcher ohne Zweifel dieser Synode beigewohnt haben wird. Durch diesen Umstand gewinnt demnach Carl's Vermuthung sehr viel an Wahrscheinlichkeit.

nadius Joannes, welcher nicht mit dem oben erwähnten im J. 966, in Parenzo gegenwärtig gewesenem zu verwechseln ist, und Paulus erwähnt, dagegen wird aber an den Eustachius kein Anspruch gemacht.

Alle diese Drei Bischöfe sind jedoch nur aus einem, vom Generalvikar von Cittanova, Jacob Brutti dem Dr. Schönleben mitgetheilten, Manuscripte bekannt, und da keine andern Quellen für dieselben sprechen, so läßt sich ihre Wirklichkeit als emonensische Bischöfe um so weniger vertheidigen, als selbst Schönleben von diesem in seinem Nachlasse gefundenen Manuscripten keinen Gebrauch gemacht hat.

Franz Mühlstein.

Der Piraten-Schooner.

(Fortsetzung.)

Von dem frühern Leben dieses Mannes war durchaus nichts bekannt, so viel jedoch gewiß, daß er eine treffliche Erziehung genossen haben mußte. Es hieß, er stamme aus einer alten Familie an den Ufern des Tweed; durch welche Vergehen er aber bis zum Piraten herabgesunken war, blieb unergründet; nur so viel wußte man, daß er früher Sklavenhandel getrieben hatte. Der bezeichnende Name, unter dem seine Leute ihn kannten, war „Kain;“ von Person war er sechs Fuß hoch und von so breiter Brust und Schultern, daß sein Bau schon eine physische Kraft ahnen ließ, wie sie vor ihm vielleicht noch wenig Sterblichen zu Theil geworden war. Sein Gesicht hätte man schön nennen können, wäre es nicht mit Narben bedeckt gewesen, und sein Auge war — ganz seiner Gemüthsart entgegen — blau und von mildem Ausdruck. Haar und Bart trug er, so wie alle Leute seines Schiffs, lang herabhängend, seine Kleidung bestand in leinenen Beinkleidern, gelbledernen Stiefeln, wie sie auf den westlichen Inseln verfertigt werden, einem breit gestreiften baumwollenen Hemd, einem rothen, um die Mitte des Leibes gewundenen Kaschmirshawl, einer goldgestickten Weste nebst einer Jacke von dunkeln Sammet, mit goldenen von der linken Schulter herabhängenden Quasten und einer runden, gestickten türkischen Mütze; im Gürtel steckten ein Paar Pistolen und ein langes Messer.

Das Schiffsvolk bestand im Ganzen aus 163 Mann von allen Nationen; die höheren Chargen aber waren ausschließlich mit Engländern besetzt. Zu der Zeit, von der hier die Rede ist, war die Mannschaft mit noch 26 Kruppen verstärkt, bekanntlich ein Negerstamm, welcher die Küste in der Gegend des Cap Palmas bewohnt, und von den englischen Schiffen oft gemiethet wird, um den Matrosen den unter diesem Klima allzu schweren Dienst zu erleichtern.

Auf hoher See hatte sich inzwischen ein Wind erhoben, der über den Wasserpiegel weg bis zu der Stelle hinfuhr, wo der Schooner vor Anker lag. Der Capitän befahl einem Mann auf die Kreuzhölzer des Mastkorbes zu steigen und gute Wache zu halten, wäh-

rend er mit dem Obersteuermann auf dem Verdeck auf und ab ging. „Das Schiff kann erst einen oder zwei Tage später abgesegelt seyn, sagte er, ich habe darauf gerechnet; da es die östliche Durchfahrt macht, so müssen wir bald mit ihm zusammentreffen. Kommt es nicht diesen Abend noch, so gehe ich ins offene Meer hinaus.“

Es war spät am Nachmittag, und das Essen bereits in die Kajüte gebracht worden; der Capitän stieg hinab und setzte sich zu Tische, als plötzlich der Ruf: „Holla! ein Segel!“ vom Mastkorb herab erschallte. „Ein großes Schiff,“ sagte Hawkhurst, der Obersteuermann, „wir können bis zum zweiten Kess ihrer Marssegel hinabsehen.“ — „Seid wachsam, Wursch!“ rief der Capitän, nachdem er durch das Fernrohr gesehen, das ist der Portugiese. Nehmt die Blache vom Verdeck und zieht den Anker auf; das Schiff dort hat mehr Silber als eure Kisten fassen können, und die lieben Heiligen in den Kirchen von Goa müssen sich schon gefallen lassen, noch ein wenig auf ihre goldenen Leuchter zu warten.“

Augenblicklich war die Mannschaft auf den Beinen, und binnen wenigen Minuten schon hatte der Wengler seine Richtung genommen, um die unglücklichen Portugiesen abzuschneiden. Der Wind wurde frischer, und rasch wie ein Delphin, der seiner Beute nachsetzt, durchschnitt der Schooner den glatten Meerespiegel. Nach einer Stunde schon konnte man den Rumpf des portugiesischen Schiffes deutlich erkennen, aber die Sonne stand schon nahe am Horizont, und ehe man noch hinsichtlich der Stärke des Schiffs im Reinen war, verschwand das Tageslicht. Ob der Schooner ver-
ft worden war oder nicht, ließ sich nicht bestimmen; jedenfalls aber hatte der Portugiese seinen Lauf nicht geändert, und also den Schooner, wenn er ihn anders gewahr worden war, mit Verachtung behandelt. Am Bord des Wenglers war man nicht müßig; die lange Kanone mitten auf dem Verdeck ward gerichtet, das übrige Geschütz geladen und Alles zum Kampf in Bereitschaft gesetzt. Binnen einer Stunde war der Schooner etwa noch eine englische Meile von dem Portugiesen entfernt, und nun änderte jener seinen Lauf, so daß er bis auf Kabelastraße an die Seeseite seines Gegners kam. Kain stand auf dem Schand-
deck und rief das Schiff an; die Antwort erfolgte auf Portugiesisch. „Streicht die Segel oder ich bohre Euch in den Grund!“ antwortete der Pirat in derselben Sprache.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die Eisenbahn zwischen Venedig und Mailand dürfte eine der einträglichsten werden, da sie an sehr wichtigen Städten vorbeizieht (Trevise, Vicenza, Verona, Brescia, Bergamo, Como, Pavia, Lodi, Cremona, Mantua, Novigo, Padua), und das adriatische Meer Deutschland um mehr als 100 Meilen näher bringt. Die Strecke von 138 italienischen Meilen wird nun eine kurze Tagreise seyn.